

*Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen!*

Der Bedeutung des Livius als Geschichtsschreiber wird man schwerlich gerecht, wenn man ihn nur mit den Maßstäben der modernen Historiographie mißt. Denn nach allgemeiner Ansicht blieb sein Quellenstudium ziemlich beschränkt und auch für die Entwicklung der römischen Verfassung hatte er, der nie ein öffentliches Amt bekleidete, kein rechtes Gespür. Zweifellos besaß also unser Autor manche Eigenschaften nicht, die man bei einem Historiker mit Recht verlangt.

Livius ist eben nur aus seiner Zeit heraus verständlich. "Er bleibt", um die Worte eines gelehrten Latinisten zu zitieren, "ein großer Schriftsteller, der dem alten Rom in einer seiner bedeutendsten Situationen seine Geschichte so erzählt hat, daß es sich gern darin wiederfinden und sein Werk anerkennen und sich zu eigen machen mochte."

Vielleicht sind einige Sätze aus der Vorrede zu seinem Werk am besten geeignet, sein inneres Anliegen zu erkennen: "Ich wünschte", schreibt er, "daß jeder einzelne scharf darauf achte, welche Lebensform und welcher sittliche Zustand früher herrschten, durch welche Männer und durch welche Eigenschaften in Krieg und Frieden das Reich gewonnen und vergrößert wurde; er mag im Geiste verfolgen, wie daraufhin mit dem allmählichen Verfall der Zucht die Gesittung zuerst gleichsam niederging, dann mehr und mehr ins Gleiten geriet, um dann jäh zusammenzubrechen, bis es endlich zu unserer Zeit kam, in der wir weder unsere Gebrechen noch die Mittel, die man dagegen anwendet, zu ertragen vermögen. Das ist doch vornehmlich das Heilsame und Fruchtbare beim Eindringen in die Geschichte: man hat belehrende Beispiele jeder Art in monumental-glanzvoller Gestaltung anschaulich vor sich; daraus kann man für sich und seinen Staat das entnehmen, was man nachahmen mag, daraus auch das, was man vermeiden soll."

Ebenso wie Vergil war auch Livius der Überzeugung, daß das römische Volk kraft seiner Staatsgesinnung und Staatsklugheit dazu berufen sei, die führende Rolle unter den anderen Völkern zu spielen und nicht nur in Italien, sondern auch in der unzivilisierten Welt eine staatliche Ordnung zu begründen und zu wahren. Darum schrieb er Geschichte, und darum konnte man ihn auch den "geistigen Bruder Vergils" nennen.

Wie hätte er wohl ohne dieses Sendungsbewußtsein die Energie aufbringen können, 142 Bände zu vollenden?

Bezeichnend für das, was unser Autor seinen Zeitgenossen bedeutete, ist folgende Anekdote, die wir bei Plinius lesen: ein Mann aus Gades sei einst aus dem fernen Spanien nach Rom gekommen und sei, sobald er Livius gesehen hatte, sofort wieder abgereist, als habe Rom sonst nichts Bemerkenswertes zu bieten gehabt.

*Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen!*

Polybios und Scipio traten dadurch miteinander in Beziehung, daß sie sich Bücher liehen und sich über sie unterhielten; ihr Verkehr wurde herzlicher, und als die Geiseln in die Landstädte geschickt werden sollten, wurden die Söhne des Lucius, Fabius und Scipio, beim Konsul vorstellig, Polybios solle in Rom bleiben. Sie setzten es auch durch. Ihre Beziehungen wurden immer freundschaftlicher und eines Tages begab sich folgendes:

Als alle gleichzeitig das Haus des Fabius verließen, fügte es sich, daß Fabius nach dem Forum abbog, während Polybios mit Scipio nach der anderen Seite ging. Im Weiterschreiten begann Publius leise und schüchtern zu reden und sagte errötend: "Wie ist das, Polybios? Wir sind zwei Brüder, aber du sprichst beständig mit dem einen und alle Fragen und Antworten richtest du immer nur an ihn, mich aber übergehst du! Offenbar hast auch du über mich dieselbe Ansicht, die nach meiner Beobachtung auch die anderen Bürger über mich haben. Alle halten mich nämlich für zu ruhig und energielos, wie ich hören kann, und für sehr weit entfernt von römischer Denk- und Handlungsweise, weil ich mich nicht dazu entschließen kann, als Anwalt tätig zu sein."

Polybios war über die Anrede des Jünglings - er zählte eben erst achtzehn Jahre - befremdet und rief: "Bei den Göttern, Scipio, sprich nicht so, und nimm dir das nicht gar so zu Herzen! Aus meinem Verfahren darfst du weder schließen, daß ich dich verachte, noch, daß ich dich übergehe, sondern weil dein Bruder älter ist, fange ich bei den Unterhaltungen bei ihm an und höre ich bei ihm auf, und in den Reden und Besprechungen halte ich mich an ihn, weil ich glaube, du habest dieselbe Meinung wie er. Ich wundere mich über deine Worte, daß du dir selber energieloser vorkommst, als es den Abkömmlingen einer so vornehmen Familie geziemt. Aus diesen Worten ersieht man deinen hohen Sinn. Ich würde dir gern meine Kraft anbieten und dir helfen, in Wort und Tat deiner Ahnen würdig zu sein. In der allgemeinen Bildung, um die ich euch jetzt eifrig bemüht sehe, wird es euch nicht an bereitwilligen Helfern fehlen, weder dir noch deinem Bruder. Denn von solchen Leuten ergießt sich augenblicklich ein ganzer Strom aus Griechenland nach Rom. Gegen den Kummer aber, mit dem du dich trägst, glaube ich keinen geeigneteren Mitkämpfer und Helfer für dich finden zu können als mich."

Bei diesen Worten des Polybios ergriff Scipio mit beiden Händen seine Rechte, drückte sie leidenschaftlich und rief: "Wenn ich doch den Tag erlebte, an dem du alles andere zurückstelltest und deine Aufmerksamkeit mir widmetest und mit mir zusammenlebst!"

Von diesem Übereinkommen an trennte sich der Jüngling nicht mehr von Polybios, und es gab für ihn nichts Wichtigeres als der Umgang mit ihm.